Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 40 (1953)
Heft: 5: Wohnhäuser

Artikel: Brief über das Wiedikoner Glasgemälde : an Architekt Hannes Meyer (um 1925)
Autor: Meyer, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-30977

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief über das Wiedikoner Glasgemälde

An Architekt Hannes Meyer (um 1925)

Sehr werther Herr!

für Ihren Brief und das Buch danke ich Ihnen sehr. Das letztere hatte ich aber erst kürzlich von anderer Seite erhalten u. sende es deshalb an die U. Buchhandlg. zurück. Ich vermutete bei Erhalt des Couvert dem Absender nach u. dem Format, es möchte dies enthalten, auch in Erinnerung an unser seinerzeitiges Gespräch.

Von Ihrem Brief nehme ich nichts für übel; denn im Gegenteil, er freute mich in allen Dingen sehr; besonders noch, daß Sie ganz von sich aus schrieben. Aus meinem näheren Kreise erhielt ich, nicht einmal mit aller Ausnahme, die sich vorhersehen ließ, nur mit Mühe Urteile.

Es ist mir aber schwierig, auf Ihre Einwendungen einfach u. klar genug zu erwidern, wie auch, einiges was Ihnen gefallen, aber von Voraussetzungen aus, die mir ferne lagen, zu berichtigen. Dort, im Ernste, ist eine Wechselwirkung, auf die bei Erwiderung des Einzelnen umfassend hinzuweisen (was wichtig ist) u. im schriftlichen Brief mir schwer fällt. Doch will ich versuchen.

Sie nennen das Fenster «reich», diesmal, wie ich hoffe, nur im ersten Sinne: bez. nur der «Gestaltung»: der Formen u. ihrer Beziehungen zueinander, u. zwar der «Ei formen von Kopf Brust u. Knie», dazu die der Kurven der Bänke. Sie wünschten aber, daß zu der eindeutigen Form die ebenso eindeutige Farbe, d. i. die harte, klare, komme, nicht die Weichheit gewisser Stellen. Ich habe, drücken Sie sich aus, die Tiefe des Unterweisungsraumes u. das Spiel der Lichte – in demselben charakterisieren wollen, aber meine Farben, das Blau, das Rot, seien so schön, daß Sie sie, wie gesagt, hart u. klar gelassen hätten. Auch die Köpfe, bezw. die Andeutung von Augen, Nasen sei, vielleicht noch augenfälliger, im Widerspruch zum andern, der Gestaltung. Auf das Spiel der Farbtönung führen Sie es zurück, daß Ihnen 2 Fenster vorhanden schienen.

In Bezug auf das Ganze sprechen Sie, ich bin nicht klar, ob Ihren Unglauben oder nur Ihren Zweifel aus, an der Möglichkeit der Synthese von abstrakter Form u. «Natureindruck», u. sagen, eines schließe das andere aus. Ich citiere nur, was ich aus dem ganzen freundschaftlichen Briefe zu erwidern gedenke.

Reichtum im ersten Sinne schwebte mir nicht vor, wohl aber Dichtigkeit u. hoffe, es hat davon auch etwas erhalten. – Unter Reichtum verstehe ich mehr Häufung, (immer noch im guten Sinne), unter Dichtigkeit Ordnung; erst mit ihrer Hilfe träte ein: Beziehungsreichtum, bestimmte Bahn, Einfachheit, u. a.

Nun ist aber hier schon, u. nicht nur Ihnen, ein Mißverständnis passiert. Sie nennen mit Brust – u. Knie – auch die Kopfform Eiform; sie soll es nicht sein, sondern es ist eine Form, die sich aus andern fügt. *statt* *. Ich sah erst nachher (es ist mein erstes Fenster), daß ich es hätte wagen dürfen, den Bleiriß um die innere Form, das Angesicht, zu ziehen, statt um die äußere, die Kopfform. Der Ton ist zu wenig kräftig geworden.*

Vielleicht enttäuscht Sie nun, daß in dem Plan eigentlich ein *Element mehr gewollt war, statt eines weniger, aber dasselbe war notwendig im Gefüge u. mit der Zeit dunkelt der Ton auch nach, der Anlage zufolge: dort wo er darf, u. die Beziehungen jenes Elementes treten ans Licht. Die Abbildung im «Werk*[1] *verführt noch gar zum falschen Bild. Aber vielleicht können Sie es sich schon jetzt in neuer Gestalt mit Freude vorstellen.*

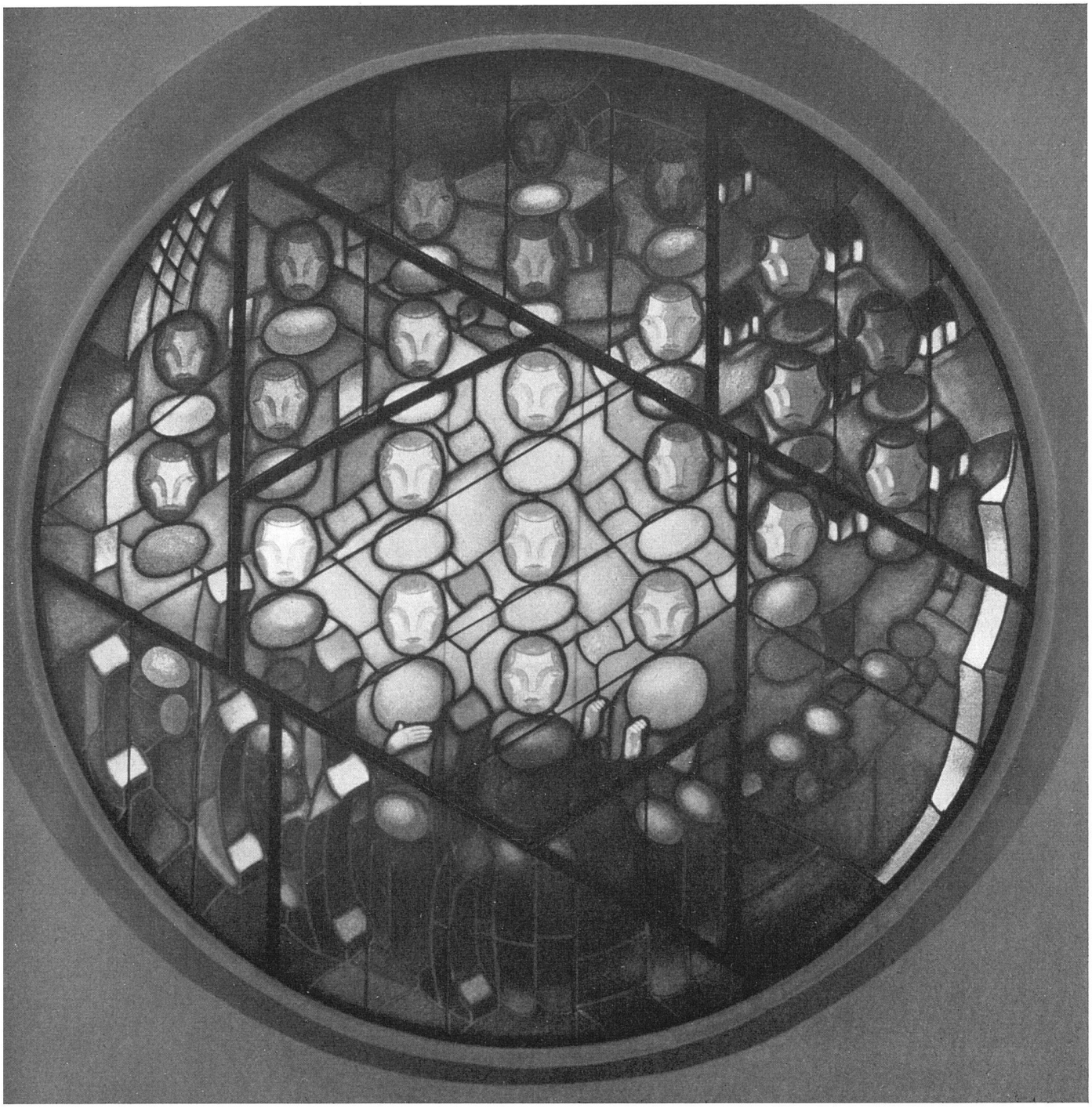
Mit der Tönung des Blau, dazu, daß es wegen seiner bekannten Ausstrahlung nur klein zu fassen gewesen wäre im Blei, u. der Umriß, die Zeichnung, dieser Form im Verhältnis zu benachbarten in seiner Kleinheit zu störend, kam hinzu, daß für mich Blau mit Weichheit, im Gefühl Eins ist u. ich darnach verfahre; es hat seine Folgen, nach denen ich auch verfahre; u. ich glaube, daß meine Blau, mein Rot, nicht von sich so schön sind, sondern wegen des Charakters, den sie durch hart oder weich, kleine oder große Quantität, Geschlossenheit oder Trennung, durch Ort u. Richtung u. a., erhalten, es sind. Ich sagte auch dem Handwerker, es komme gar nicht so sehr auf die genaue Richtigkeit oder die Schöne der Gläser an, sondern auf Gesetzmäßiges, Logisches, in Plan und Handwerk.

Drittens, betr. die Weichheit: So wie der Umkreis des (leeren) Fensters härter ist als das Umkreiste u. eine Führung bedeutet, auswirkt, so nahm ich auch die Schärfe durch Ätzung oder durch Tönung dort, wo sie mir für die weiteren Führungen in der weiteren Ordnung störend in der Quere war. Diese weitere Ordnung sollte, in der Absicht, dem Fenster zugute kommen.

Die Ursache der Tönung der Köpfe ist die dem entsprechende. Das augenfälligere beruht aber auf andern Fehlern, u. dieselben so blieben, darüber wäre ein besonderes Kapitel zu schreiben.

Zum Fenster; wohl kenne ich die Bemühungen um die Fläche, aber nicht nur bei andern, sondern auch bei mir. Gleichwohl habe ich eine Linse machen wollen. Da die Farbe von ihr aus vor u. zurückgeht, je nach Art, so wollte ich diese Wirkung durch die Ordnung in einem allen gemäßen einfachen cubischen Raum parieren. Es ist also nicht eigentlich der Unterweisungsraum, dem zufolge ich die Führungen u. denen zufolge das Spiel der Lichter (*mit denen es mir ernst war) anwandte, sondern besagte cubische Gestalt; vielleicht ist dieselbe auch der Grund für Ihr erstliches Mißverständnis, daß 2 Fenster vorhanden.*

[1] Im Oktoberheft 1925 des «Werk». Anm. der Redaktion.



Otto Meyer, «Münsterbild», Glasgemälde im Kirchgemeindehaus Zürich-Wiedikon, 1925 / Vitrail de la maison paroissiale de Zurich-Wiedikon / Stained glass in Zürich-Wiedikon Parish Hall *Photo: Thea Goldmann, Zürich*

Nun die wichtige Sache: teils der Unglaube (an die Möglichkeit?) an eine Synthese von abstrakter Form u. Natureindruck, (eines schließe das andere aus.) teils die Idee von der Gegenstandlosen Kunst.

Nun, einmal sind es keine Natureindrücke, sondern solche der Empfindung gegenüber einem Teil der Natur. Teils sehe ich die «schöne Natur» durch meine abstrakten Mittel, teils ziehe ich neue solche aus ihr, teils setze ich schöne Natur in *meine Mittel. Die Wechselwirkung ist logisch u. ich muß deshalb zweifeln an dem Satz,: das eine schließe das andere aus.*

Wenn also eine «schöne Natur» in meine Mittel treten zu können scheint, so, daß diese Natur den Mitteln kongruent ist in Gehalt, Gestalt (Formenbietung) u. Allgemeingültigkeit, so zweifle ich nicht nur nicht, sondern bin erfreut.

Eine andere Sache ist es, wenn ich in einen solchen abstrahten Mittelkomplex eine zwar schöne aber unkongruente Natur setzen wollte, oder gar eine ganz fremde. – Dann giebt es psychische Vorgänge im künstlerischen Schaffen u. zwar auf Grund der Anwendung der Mittel. So entsteht die Psyche, d. h. ihre Verbindung mit den Mitteln. Die Psyche, in ihrem Versuch zur Vereinigung mit ähnlichen Erfahrungen und mit dem Allgemeingültigen, lockert im Selbst die kongruenten menschlichen Bilder, besser, Bilder der schönen Natur.

Was thun denn die Knaben? sie warten, mit einiger Kraft u. möglichster Harmonie auf neue Kraft u. größere Harmonie.

Also eine andere Sache, scheint es mir, wenn mit abstrakten Mitteln Gegenstände dargestellt werden, die selbst nicht von jenen geboren sind, u. selbst – ich denke an eine gewisse Seichtheit, – keine jener gebären können. Dies giebt eine Zweiheit. Ich folgere daher *den heftigen Wunsch heutiger Künstler, reinen Tisch, Mondrian: wahrhaft reinen Tisch, zu machen, d. i. die gegenstandlose Kunst.*

Indessen, Sie empfinden beim Fenster auch eine Zweiheit. Ob es im Grunde eine solche ist, die Frage möchte ich weit offen lassen; aber daß ich nicht erreicht, was ich wünschte, gebe ich kräftig zu.

Ich setze bei meiner These die Erfüllung auch des Einen Wunsches voraus, daß ich das Maaß, wie wenig, wie viel, die «schöne Natur» mitregiere, ebenfalls präzisieren könne.

Auf dem weitern Weg der Psyche zu ihrer Vereinigung mit der Erfahrung u. dem Allgemeingültigen, wollte ich noch sagen, findet sie sie, die Künstlerische, dargestellt, glücklich, heute noch jung, in archaïischen «Apollons», oder des Phidias, u. a. im Mittelalter, in mehr als einer *glücklichen «Verkündigung», im «Ratschluß» u. a. Die andere Sache, im Mittelalter ist die Darstellung von Gegenständen, die sich wegen Unkongruenz (oder Einstellung dazu) nicht eigentlich «gestalten» ließen. Es war reich daran, die Griechen nicht arm; doch bei denselben macht in der Rechnung der Apollo ein starkes Gegengewicht aus. –*

Nun hätte ich gerne noch mich zu Mondrian geäußert, wenn ich Muse hätte, aber ich habe sie gerade jetzt *nicht. Die Lecture dieser Bücher wird mir aber, das glaube ich sicher, immer eine außergewöhnliche Erinnerung sein. Ob man nun einig damit ist oder nicht,: die Schönheit mit der er seine Überzeugung sagt u. überzeugen will, ist für mich überall ergreifend, u. sie ist not.*

Mit freundlichem Gruß

Otto Meyer

Amden/Faren/

Otto Meyer, Sternenlandschaft mit Bergkuppe, Studie, um 1930. Aquarell, Kunstmuseum Basel / Paysage nocturne; aquarelle / Starry landscape, watercolour *Photo: Walter Dräyer, Zürich*